

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 47, 21. November 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 47.

Sonnabend, den 21. November.

1835.

R o s a.

Eine blasse Jungfrau stand
Auf des Berges Höhen,
Schaut' traurig in das Thal,
Wollt' hinuntergehen;
Doch es zögert noch ihr Fuß,
Dort auf einem Eise
Unterm Felsen-Ueberhang
Ruhet ein Gemsenschäge.

Und sie dachte gramerkfüllt
Ihres fernem Bräuten,
Als die Blicke sehnuchtsvoll
Nach dem Schützen schauten.
»Wärest Du mein Rudeli!«
»Dint' es in die Klüfte,
»Eilend flög' ich hin zu Dir,
»Ueber Fels und Klüfte!«

»Ach, wie lange zog Dich's fort
»In das wilde Leben!
»Konnten denn Gefahr und Krieg
»Nur Dir Freude geben?
»Kühltest bei der Mutter Schmerz
»Du doch kein Erbarmen;
»Riß Dich doch die Kampfbegier
»Selbst aus Rosa's Armen!«

»Deine Wildheit liebte ich
»Und Dein kühnes Wagen,
»Doch da es Dich von mir treibt,
»Muß ich schier verzagen.
»Deine Kühnheit führt zum Tod
»Dich und zum Verderben,
»Und wenn Rudeli nicht lebt,
»Muß auch Rosa sterben.«

Sinnend schauet sie hinauf
Nach der Felsen Spitze.
Auf springt jetzt der Jägermann
Von dem harten Eise.
Eine Gemse hatte sich
Auf den Fels geflüchtet,
Und der Schütze folgt, auf sie
Sein Geschöß gerichtet.

Und das Gemselein hüpfet fort,
Immer, immer höher,
Ihm der kühne Jäger nach,
Immer, immer näher.
Athemlos bleibt jetzt er stehn,
Trocknet sich die Stirne,
Da erblicket unter sich
Er die blasse Dirne.

»Rosa!« schreit er; »Rudeli!«
Schallt's zu ihm hinüber.
Eine Felsenspalte gähnt,
Rasch setz er darüber,
Aber ach! es weicht ein Stein,
Kollert, stürzt bergunter. —
Rudeli wankt, strauchelt, sinkt
In die Schlucht hinunter.

Eine blasse Jungfrau stand
Lang' auf Berges Höhen,
Starrt verzweifelt in die Schlucht,
Wollt' hinuntergehen.
Ihre leise Stimme sieht:
»Hole mich doch, Lieber!«
Und der Tod erbarmte sich,
Trug sie sanft hinüber. P. Lambrecht.

Theater.

Nov. 10. Graf Schelle. Von dieser amüsanten Poffe ist eigentlich nur zu berichten, daß sie durch das vortreffliche Spiel des Hrn. Köfke den erwünschten Effect machte. Die übrigen Rollen sind nicht bedeutend; indessen ist es Pflicht des Theater-Referenten, zu bemerken, daß sie fleißig und aufmerksam dargestellt wurden. Namentlich waren Hr. Köpfe (Amtmann Raupe) und Hr. Bluhm (Kastellan Hesse) bemühet, Hrn. Köfke aufs Beste zu unterstützen, und letzterer benutzte die Gelegenheit hiezu in der komischen Geister-Barbier-Scene (Rasire mich!) mit lobenswerther Gewandtheit.

Nov. 12. Emilia Galotti. Diefem vortrefflichen Stücke, welches man, ungeachtet seit seiner Entschung fast ein Menschenalter verflossen ist, doch nicht alt nennen darf, da es in Haltung und Sprache stets bewundernswürdig jung und frisch erscheint, wurde im Ganzen durch sehr gute Darstellung die gebührende Ehre erwiesen. Namentlich hätte Lessing sich bei den Damen zu



bedanken. Das Spiel der Mad. Schulze als Claudia und der Mad. Moltke als Drfina ließ nichts zu wünschen übrig. Der vornehme Anstand, welchen Mad. Schulze so vollkommen besitzt, wird durch eine anmuthige Natürlichkeit und Ungezwungenheit der Sprache und Bewegungen so fein nancirt, daß man nirgends an etwas Pretioses oder Gefuchtes auch nur erinnert würde. Die Gräfin Drfina gehört zu den besten Rollen der Mad. Moltke. Und es ist keine kleine Aufgabe, in ihrer Darstellung alles das auszudrücken, was der Dichter hineingelegt hat — belebiger Stolz, gekränkte Liebe, italienische Radsucht einer verlassenen betrogenen Geliebten — und diese verschiedenen heftigen Gemüthsbewegungen so zu verschmelzen, daß ein vollendetes Bild daraus wird, ein scharf gezeichnetes und kräftig, doch nicht zu grell beleuchtetes Bild, ein Bild, welches Trost seiner starken Züge schön bleibt und durch seine entschiedene Haltung doch auch die Weiblichkeit nicht verlegt. — Mad. Moltke wußte das Alles mit seinem Tact zu vereinigen. So lag in den wenigen Worten, wie der Prinz sie so schön behandelt hatte: »Nicht einmal eine einzige arme kleine Liebe mehr;« im Ton, womit sie gesprochen wurden, der ganze Ausdruck einer innigen tiefen Leidenschaft. — So heißer Liebe muß heißer Nachgedruff verziehen werden. — Daß die Drfina, wie Mad. Moltke sie spielte, den Tod des Treulosen wünscht und zu befördern sucht, begreifen wir — sie ist darum noch keine Wäthende — einem stillen Wahnsinn nahe, aber selbst in der Aufregung ihres Gemüths noch so fein und verschlagen — es ist ein Meisterstück des Trauerspiels, daß sie dem alten Dobarbo ihre Rache überträgt; der Alte versteht das Ding nur nicht wie sie, sondern mißbraucht den Doh, welchen die Gräfin ihm für ein anderes Herz zugesteckt hatte. Es war eine schöne, malerisch und psychologisch schöne Scene, wie Drfina dem Alten den Zusammenhang der Dinge zwischen seiner Tochter und dem Prinzen zusammenbuchstabiren lehrte. — Dem Henkel spielte die Emilia mit dem angenehmen Ausdruck jugendlich naiver Unbefangenheit, lebhafter Phantasie und mädchenhafter Unkunde von Welt-Verhältnissen. Nur die Liebe zum Prinzen, diese ihr selbst noch nicht ganz klare, aber ihr Herz mit einer bösen Ahnung schon erschreckende Leidenschaft hätte sich mehr verrathen müssen. Es sind dazu einige günstige Momente vorhanden, die mehr zu benutzen gewesen wären. Dobarbo (Dr. Berninger) war ausgezeichnet brav. Wie der alte heftige Soldat auf die ersten Worte der Gräfin sogleich Feuer fängt; die Wuth, welche überströmen will, niederzukämpfen, raschen Mord-Entschluß faßt, ihn überrascht ausführt — die Scenen mit der Drfina, der Mutter, dem Prinzen, der Tochter — das Alles spielte Hr. Berninger wirklich meisterhaft. Den schwermüthig grübelnden Appiani gab Hr. Moltke recht gut. Besonders gelungen war sein Spiel in den Momenten, wo Marinelli's höhnischer Hochmuth den ritterlichen Stolz des Grafen aus der trüb sinnigen Schwärmerei aufreizt. Man sah es dem Appiani an und fühlte mit ihm wie froh er war, seinen Unmuth an dem fatalen zudringlichen Augenbiener auszulassen. Hr. Bluhm ist der Rolle des Prinzen wohl gewachsen, aber er hätte ihr mehr Studium zuwenden mögen. Diese Rolle will sehr sorgfältig behandelt, ich möchte sagen, mit einer gewissen Colecterrie gespielt seyn, wenn sie Effect machen soll. Dann macht sie ihn gewiß, aber er ist nicht leicht zu erringen. Eine vornehme Nachlässigkeit, ein mehr passives Hinneigen zum Bösen als actives Befördern desselben, ein prinzipliches Eingehen auf tückische Vorschläge und eben so prinzipliches Zünnen beim schlechten Ausgang — das Alles muß wie ein gut gearbeiteter Rock, bequem und vortrefflich sitzen; man muß aber nicht sehen, wie die Näthe gemacht werden. — Die Rolle gehört nicht zu den sogenannten dankbaren, weil sie sich nicht leicht wegspielt; aber sie ist wohl dankbar zu nennen, wenn man sich mit ihr so eifrig geübt hat, daß man sie wie einen leicht und elastisch aufspringenden Ball behende umherwirft. Das gehört dazu; und Hr. Bluhm wird es wohl können, wenn er die Rolle zum zweitenmal spielt. —

Eine solche Entschuldigung wissen wir für Hr. Röpe nicht zu finden. Er hat den Marinelli schon mehrmals gespielt; kennt also die Rolle ganz genau, und mußte wissen, welche Nüancirung sie gestattet und wie unendlich viel aus dieser interessanten Aufgabe zu machen ist. Aber Hr. Röpe vernachlässigte sie. Er nahm sie nicht fein, nicht geistreich, nicht scharf genug; er war kein Hofmann, der den Pferdefuß des Teufels zu verstecken, und seine Krallen in glacierten Handschuhen recht gut zu brauchen weiß. Dieser Karakter, welcher, wie Machiavelli dergleichen practische Macher zeichnet, unbekümmert, durch welche Verhältnisse, welche Herzen hindurch — wie ein feines Stilett nach seinen Ziele bringt, muß die ganze Eleganz einer so schönen tückischen Waffe, muß ihren blanken Strahl und ihre tödtliche Wehendigkeit repräsentiren; seine geistige Macht muß das Interesse erregen, was ihm die moralisirende Betrachtung versagt. Bleibt Marinelli unter dieser Aufgabe, so wird er entweder als ein gewöhnlicher Bösewicht widrig, oder als ein ungeschickter Hazardspieler, der sein großes va banque! verloren geben muß, lächerlich. Und Marinelli darf Alles seyn — Augenbiener, Kuppler, Ehrenbläser, Heuchler, Verräther, Religionspöster und Meuchelmörder — nur lächerlich darf er nicht werden, nicht einen Augenblick — sonst ist sein ganzer diabolischer Werth verloren. Hr. Röpe setzte sich dieser Gefahr mehrmals aus, namentlich in der Scene mit dem Grafen Appiani und der Gräfin Drfina. In beiden Situationen fehlte das gewandte vornehme Wesen des calculirenden Politikers, der ja viel ruhiger und klarer, wie die beiden Personen, sieht, mit denen er zu thun hat. In seinem Kopf ist Alles angelegt, vorbereitet; er wird von nichts überrascht. Auch an der Leiche der Emilia stand er zu sehr niedergedonnert. Marinelli macht auch in solchen Momenten nicht das Gesicht und die Stellung eines armen Sünders. Selbst der Befehl des Prinzen: ihm aus den Augen zu gehen! zerschmettert ihn nicht. Er geht mit der Untervürigkeit des Hofmanns, aber zugleich mit der Ueberzeugung des Günstlings: O, er wird mich schon wieder rufen lassen. — Mit Hr. Heese müssen wir darüber rechten, daß er die kleine aber schöne Rolle des Malers Conti mit so wenig Liebe behandelt hat. Dieser Diamant ist zwar nur klein, aber von einem herrlichen Feuer; er hätte wohl verdient, schärfer ans Licht gehalten zu werden. Die Rolle will mit Feuer und Leben gespielt seyn; dann ist sie wahrlich schön — und einen jungen Künstler sollte es reizen, den Künstler edel und begeistert darzustellen, und sich in solcher Darstellung den Applaus des Publicums zu verdienen. Das kann in dieser Rolle gar nicht fehlen, wenn man es danach anfängt. — Hr. Burmeister als Angelo verstand seine Rolle zu schätzen, und machte aus dieser kleinen geistreichen Skizze ein sehr braves Bild, einen recht interessanten Bravo. — Bravo dafür!

Nov. 15. Pfeffer-Rösel. Romantisches Schauspiel in 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeffer. In diesem personenreichen Stücke sind eigentlich nur zwei recht gute Rollen: Pfeffer-Rösel und der Italiener Bandini. Die erste wurde von Mad. Moltke sehr gut gespielt. Vorzüglich gelungen in Spiel und Sprechen war die Hauptscene im Garten, wo sie dem schlafenden Junker die Documente meginnimt, und die darauf folgende herzliche Erwiderung seiner Liebes-Erklärung. — Hr. Burmeister spielte den Bandini mit einer Energie, deren Ausdruck vielleicht nicht immer am rechten Orte war, indessen auch so doch zeigte, daß er in solchen Rollen etwas Tüchtiges zu leisten im Stande ist. — Hr. Röpe, welcher den Günther von Hollingen spielte, hätte der Rolle durch sein Spiel etwas mehr Werth geben und im letzten Acte mehr Sorgfalt auf seine Toilette verwenden dürfen. — Die Aufführung des Stücks war im Allgemeinen zu loben. Im Besondern halten wir uns noch verpflichtet, der Dem. E. Diver zu gedenken, welche die kleinen Rollen, in denen wir sie beschäftigt sehen, immer mit gutem Ton und mit einer dem Auge und dem Verstand des Zuschauers gefallenden Einfachheit vorträgt. So gab sie auch heute die kleine Rolle der Amelgun-

bis, worin sie auch zum Schluß noch in einer geschmackvollen und recht stattlich aussehenden Fest-Kleidung erschien. Dem U. H. v. er darf versichert seyn, daß ihr Fleiß und eine solche Aufmerksamkeit auf die Ausstattung auch so einfacher Aufgaben vom Publicum gern bemerkt und mit Dank anerkannt wird. — Mad. Woltke wurde zum wohlverdienten Dank für ihr ausgezeichnet gutes Spiel herausgerufen.

Unverbürgtes Repertoire

für die nächste Woche:

Sonntag den 22. Nov. Bayard, Trauerspiel von Koberue. — Dienstag d. 24. Nov. Die beiden Figaro, Lustspiel in 5 Acten von Jünger. — Donnerstag d. 26. Nov. Mirandolina, Lustspiel in 3 Acten v. G. Blum; und Der junge Werther, Vaudeville. — Sonntag d. 29. Nov. Tony, Drama in 3 Acten von Th. Körner; und Trübsale einer Postwagenreise, Posse.

Die Todtenbraut,

oder das Grab unter der Eiche bei Connewitz.

(Eine Sage aus der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oct. 1813.)

(Fortsetzung.)

So verging der Spätsommer, so des Herbstes erste Tage. Der October des Jahres 1813 nahte, und in ihm sollte sich die blutigste der Scenen des großen Welttrauerspiels eröffnen, und die Gegend der Niederungen von Leipzig, welche das Flußnetz der Pleiße, Elster und ihrer Nebenarme umspinnt, der Schauplatz der blutigsten Entscheidung eines Welt- und Völkerkrieges seyn.

In Leipzig herrschte die bangste Erwartung; aber so furchtbar auch die Ereignisse drohten, der Obriigkeiten Ansicht und das Vertrauen wackerer Bürger auf dieselbe linderte manches bereits vorhandene, schwer drückende Unglück, und ließ die drohende Zukunft mit Fassung erwarten. Schon jetzt verbanden sich freiwillig edle Frauen zum thätigsten Wohlthun, schon jetzt sorgte treuer Bürgerfönn für die Anschaffung von Nahrungsmitteln und Erhaltung der Hospitäler, und mit großartiger Freigebigkeit bemühte man sich, diesen Anstalten jede Unterstützung zu geben, ohne welche sie die Gemächer des Schreckens und die Gift ausathmenden Herde der Krankheiten, des Elendes und des Todes sind! —

Herr van Geldern wirkte nach Kräften, die anscheinend genesene Angelica hatte sich edeln Freundinnen der Wohlthätigkeit angeschlossen, nicht ahnend, daß ihr böser Dämon, daß Renard in der Gestalt eines französischen Regimentslieferanten, nahe und sie zu verderben bereit war.

So naheten die Octobertage der Entscheidung, auf welche wir, nach nunmehr verflossenen zwanzig Jahren, nicht ohne ernste Betrachtungen, nicht ohne trübe Erinnerungen zurückblicken können.

8.

In einer Wachtstube der Franzosen saß Herr van Geldern als Arrestant — Renard hatte seinen Zweck erreicht — die Anklage war angenommen, schien beglaubigt und war nun dem Kriegsgericht übergeben. Der unglückliche Gefangene sah dem Nichtspruch, in ihm dem tödenden Blei entgegen. Eben hatte er seine Hände zum Gebet gefaltet — da stürzte Angelica in's Gemach, fiel dem Auditeur zu Füßen, bat, betheuerte, bot ihr Erbtheil zum Pfand an. Aber konnte der Auditeur zögern, da man eben jetzt ein Beispiel der strafenden Gerechtigkeit gegen Englands Freunde, die unbedingt für Feinde Frankreichs galten, geben wollte? — Eben rief der Auditeur: »die nahende Gefahr fordert Eile! die Weisiger des Gerichts sind zu berufen!« eben hatte Angelica den erblassenden Vater an's kindliche, lautklopfende Herz gedrückt — da trat ein Stabs-officier in die Wache — strafender Eifer glühte auf seiner Stirn, gerechter Zorn im schönen, sprechenden Auge, ihm folgten Soldaten, die einen Gefangenen in Ketten führten — der Stabs-officier war Clairval — der Gefangene war Renard — die Blässe der Schuld starcte auf dem Antlitz des Letztern, er zitterte, und ein häßlicher Zug des verhaltenen Grimms durchzuckte das Antlitz, als er seinen Feind sah. Clairval sprach zum Auditeur: »dieser Verbrecher ist des Betrugs, der Unterschlagung von Geldern und des Verraths überführt, überführt ist er der falschen Anklage gegen den Redlichen — nicht schuldig, frei ist Herr van Geldern.« — Sein Ankläger vernahm die Stimme des Richters! — Da erhob Angelica das Antlitz, aber mächtige Gefühle stürmten durch die Brust, als sie den Frankenritter erkannte. »Retter!« rief sie, »edler, fürchterlicher Mann — feindliche Gestirne leuchten, herrschen, — ich sehe Kampf und Blut — Clairval — Joseph — flieht die Eiche am Strome! — flieht! und doch, — wer kämpft gegen das allmächtige Schicksal? — es ruft, ruft zum Tode, zur Vereinigung! — Weiter wollte sie sprechen, da tönten ferner Kanonendonner, naher Trompetenruf und Janitscharenmusik der alten Gardien; Adjutanten sprengten durch die Straßen, mit gezücktem Schwert flogen auf flüchtigen Rossen Generale auf und ab, und unter der Schaar der auserwählten Feldherren des Kaiserreichs, unter benarheten Officieren, die in dreißig Schlachten siegreich kämpften, ritt auf seinem Falbenross, im aschgrauen Dberrock, das kleine Hütchen mit der dreifarbigten großen Cocarde auf dem Haupt, in fürchtbarer Einfachheit, Napoleon. —

Clairval küßte Angelica's blasse Stirn, stürzte hinaus, warf sich auf sein Ross und eilte der kaiserlichen Suite entgegen.

9.

Ungefähr 600 Schritte vor dem äußern Grimma'schen Thore, links von der nach Wurzen führenden Straße, nach dem Kuchengarten zu, hielt Frankreichs Kaiser und stieg vom Pferde. Ein mit rothem Sammt beschlagener Feld-

stuhl ward auf's Feld gestellt, auf ihn Papier und Charten gelegt, und, damit sie der heftig wehende Nordostwind nicht vertreibe, Steine auf sie gelegt. — Napoleon ging auf und ab, ihn umstanden ehrfurchtsvoll die Fürsten seiner Heere, die Minister des Kriegs, um diese in weitem, furchtbar herrlichen Kreise die alten und neuen Garden. —

Ein Mann im blauen Oberrock setzte sich, legte den Hut auf seinen Schoos und schrieb so, was der Kaiser schnell dictirte. Es waren die Rollen des großen Welttrauerspiels, zu welchem bereits entfernte Feindeskannonen die Duvertüre donnerten. Er erkannte seine Lage und mußte sich vorbereiten, gegen zwei Heere zu kämpfen, wovon eines die Stärke des seinigen erreichte. Er sprach, auf und abgehend, in tiefer innerer Bewegung, blieb oft stehen, warf einen Blick auf die Charte, die Gegend, wandte sich nach der Richtung des Kanonendonners, ergriff das Geschriebene, unterzeichnete, und jeder seiner Federzüge sandte Heeren den zerschmetternden Tod entgegen. Die Glocke des über Gärten sich erhebenden Johannisthurnes schlug jetzt 5 Uhr; Napoleon brach hastig auf, warf jetzt seine Blicke umher, und sahe hinter sich die Ruhe der Gräber des Johannis-Gottesäckers, rechts vor sich das grauenvolle Symbol der strafenden Gerechtigkeit! — Rasch ritt er von dannen, seine Garden zu mustern. Im Gefolge des Kaisers blieb Clairval.

(Fortsetzung folgt.)

Larifari und doch kein Larifari.

Hört! Hört!

Dem Vernehmen nach wird am Montag den 30. November d. J. das Donauweibchen aus der Hunte auftauchen und zum Benefiz unseres allbeliebten Gerbers singen, der zwar freundlich von uns aufgenommen ist, beglückt wird durch die Gunst unseres kunstsinigen Herrscherpaars, aber doch noch in theatralischen wie in Privatverhältnissen lange und so sehr an der Erinnerung vergangener Zeiten leidet, daß er dem Doctor Beurmann manchen bitteren Stoff hätte bieten können, wenn nicht Wohlwollen und Liebe ihn hiezu unfähig machte. Laßt uns, Ihr guten Oldenburger! dem wackern Künstler, den lebenswürdigen Menschen, den reichen Familienvater, durch Oldenburgische Benefiztheilnahme ehren, ihn in den Stand setzen, einige noch immer blutende Wunden zu heilen, und wenn noch etwas übrig bleibt, einen freundlichen Weihnachten mit seinen lieben Kindlein halten. Einen solchen frohen Abend hat der am Ende des Jahres wohl verdient, der uns so viele bereitet. Der 30. November ist zufällig sein Geburtstag. Gratulirt Alle. Es soll im Auslande angezeigt werden, wie viele Tage vor der Vorstellung alle Plätze vergriffen sind. G. R.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Palindrom.

Im Schoß des Winters wird geboren
Ein widerliches Kind,
Zum Freund gewöhnlich nur erkohren,
Von dem, der Böses sinnt.
Bei Nacht nur kann der geau Schleier
Die Erde überziehn,
Stets muß er bei des Tages Feier
Der Sonne Strahlen fliehn.

Doch wird die Ordnung nur der Zeichen
Des Wortes umgekehrt,
So muß der trübe Schleier weichen,
Der uns den Blick verwehrt.
Nun muß, was immer uns soll laben,
Auf diesem Worte ruhn,
Selbst ist es von des Himmels Gaben
Die schönste Gabe nun.

Ausführung des Rechen-Exempels in N^o 46: 30 Flecken.
der Charade: Traumbild.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Nov. sind in der Oldenb. Gemeine

1. copulirt: Carl Ludwig Wilhelm Meinardus und Caroline Regine Conradine Backhaus; Johann Hinrich Wilhelm Herold und Anna Catharine Dierks; Gerb Hillen und Anna Köben, zu Ipwège. — Im Ganzen 3 Paare.

2. getauft: Johanne Catharine Sophie Albrecht; Alexander Magnus Christian Wöbbsüchel, im Eversten; Johann Hinrich Christian Mehrens, im Eversten; Gerhardine Louise Henriette Wilhelmine von Gall; Martin Gerhard Obejohanns, in Bahnbek; August Bernhard Martin Heinen, vor dem Heiligengeist-Thore. Im Ganzen 6. — 4 Knaben, 2 Mädchen.

3. beerdigt: Martin Hinrich Hermann Köhne, alt 8 J.; ein unehelicher Sohn der Marie Elisabeth Mehrens, aus Glästeth, alt 6 Tage; Wittwe Johanne Marie Wos, geb. Vieth, alt 72 J.; Johann Friedrich Worman, vom Eversten, alt 51 J. Im Ganzen 6.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wieße.

Anholt, Schauspiel-Director, v. Bremen. H. v. Zungeln u. Wagner, Kaufl., ebend. Frau v. Hohenberg mit Familie, v. Celle. Schomann, Frese, Leerhof u. Feilmann, Kaufl., v. Jever. v. Frese, Lieutenant, v. Hannover. Heyer u. Pundsack, Kaufl., v. Bremen.

Druckfehler: In N^o 46. S. 184. Sp. 1. 3. 7. lese man statt ihm mit, dem.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 48.

Sonnabend, den 28. November.

1835.

Obgleich die Mittheilungen, besonders auswärts, nicht die Unterstüßung gefunden, welche zu erwarten die Verlagshandlung sich berechtigt hielt, werden sie doch im nächsten Jahre fortgesetzt werden, in der Hoffnung, daß sie jetzt, nachdem man sie näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, mehr Abonnenten finden werden.

Die Einrichtung bleibt daher wie bisher und es erscheint jeden Sonnabend ein halber Bogen, welcher den Abonnenten in der Stadt am Sonntag Morgen ins Haus gesandt wird. Der Abonnements-Preis (welcher bei der Bestellung zu entrichten ist) ist für das Jahr 1 Rthl. Gold und 12 Gr. Cour. für den Herumträger. Die Bestellungen geschehen in der Schulzeischen Buchhandlung und werden möglichst bald erbeten.

Auswärtige, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an die üblichen Postämter zu wenden und erhalten, so weit die Großherzogt. Posten gehen, den Jahrgang für 1 Rthl. 24 Gr. Gold.

Der laufende Jahrgang der Mittheilungen ist noch für 1 Rthl. Gold zu erhalten. —

Des Oldenburgers Vaterland.

1835.

Wißt ihr warum sein Vaterland
Der Oldenburger liebt?
Wißt ihr was ihn so mächtig band?
Was Kraft in Noth ihm giebt?
Weil er's den Fluthen abgewann,
Weil's nur durch ihn noch blüht,
Zieht's ihn so wunderbarlich an,
Hat's ihn mit Muth durchglüht!

Weil's Vaterland die Söhne liebt,
Wie Mutter ihren Sohn;
Weil's ihnen reiche Früchte giebt,
Der Arbeit süßen Lohn;
Weil's ihnen auch das Noth verehrt,
Des sich der Mann wohl freut;
Weil's sie Gefahren kennen lehrt,
Stehn sie, wo's stürmt und bräut!

O herrlich Gut, erworbenes Gut,
Geschaffnes Vaterland!
Wie wohl es unsrem Herzen thut,
Stehn wir an Deinem Strand!
Sehn wir hinaus auf's weite Meer,
Hin auf sein furchtbar Licht,
Und wie sich seiner Wogen Heer
An Deinen Wällen bricht!

O herrlich Gut, erworbenes Gut,
Geschaffnes Vaterland!
Wie wohl es unsrem Herzen thut,
Stehn wir an Deinem Strand,

Sehn wir zurück auf Deine Thur,
Hin auf ihr dunkles Grün;
Da tobe Sturm und brause nur,
Mein Vaterland soll blühen!!

v. S.

Theater.

An meinen Freund, das Publicum.

Du mein feindlicher Freund oder freundlicher Feind, hast mir schon oft vorgeworfen, meine Theaterberichte hätten, neben andern erträglichen Fehlern, auch den unerträglichen einer unverschämten Länge und Breite. Für diesmal sollst Du (was dem, der sich mit mir in Hader begiebt, selten arrivirt) Recht, dafür aber auch nur einen kurzen und schmalen Bericht bekommen, und damit begnüge und vergnüge Dich denn für diesmal, so weit als der Stoff reicht.

Nov. 17. Der 100jährige Greis. Nach Sonnenuntergang. Beide Vorstellungen gingen gut; die letzte jedoch wenigstens nicht besser, an einigen Stellen vielleicht etwas minder gelenkig als das erstmal. Einige Auslassungen zc. störten den Zusammenhang, und in manchen Ensemble-Scenen wurde so laut und undeutlich durcheinander gesprochen, daß man eines vor dem andern nicht verstehen konnte.

Nov. 19. Pächter Feldkümme!, Alte aber nicht veräktete, und recht unterhaltende Posse. Hr. Werninger als Pächter vortrefflich. Die Gewalt seiner gemüthlich komischen Darstellung ward am meisten von Dem. Heldt empfunden, welche in seiner Nähe dem Lachkrampf vergebens Widerstand zu leisten suchte. Ganz unpassend war es für ihre Rolle in der Rolle — sie stellte nämlich ein fingirtes Harfenmädchen vor — wohl nicht. Was aber in dieselbe nicht paßte, war das Wegschütten des Weins. Soweit braucht die treue Copirung einer